

MADELEINE PRAHS

NACHBARN

ROMAN



Letzte Gelegenheit zum Glück

In der Nacht war das Wetter umgeschlagen. Sein Kopf schmerzte leicht, dennoch ging er auf dem Weg zum Institut seinen Vortrag noch einmal durch.

Einer seiner Kollegen, wie er wissenschaftlicher Assistent am Institut, hatte sich intensiv mit der Kunstliteratur der Frühen Neuzeit beschäftigt, mit Quellenstudium und kunsthistorischer Geschichtsschreibung. Nun sollte eine Tagung die Publikationsreihe, die seit zwei Jahren zu dem Thema erschienen war, abrunden. Er hatte seine Teilnahme zugesagt und es im nächsten Moment wieder bereut. Nichts war langweiliger als der Blick auf das eigene Berufsbild vor hundert Jahren, in stickigen Hörsälen, mit knochentrockenem Mürbe- teiggebäck und zahlreichen sogenannten Experten, die wie Schildkröten aussahen und genauso rochen. Neben einem Ladengeschäft blieb er stehen, die Fußgängerampel stand auf Rot. Hans drehte seinen Kopf und betrachtete sich in der Schaufensterscheibe.

Im Großen und Ganzen konnte er zufrieden sein. Er war ein gut aussehender Mittdreißiger, seine Kleidung – italienische Maßarbeit in dunklen Farben – deutete auf einen gehobenen Lebensstandard hin, wenn auch sehr dezent. Sein Gesicht zeichnete sich durch fein geschnittene Züge aus. Das Haar war dunkelbraun und voll, nur an den Schläfen lichtete es sich leicht, doch war dieser Verlust von Juvenilität nicht von Nach-

teil, wie er fand, denn es gab seinem Aussehen vor allem in Hinblick auf seine große, schlanke Statur – Hans hob das Kinn leicht und korrigierte im Spiegel der Scheibe den Sitz seines Jackettkragens – etwas weniger Schmächtiges.

Die Ampel schaltete auf Grün, er reihte sich in den Strom der Passanten ein. Auf dem Platz vor dem Universitätsgebäude staute sich der Verkehr. Gerade als er sich geschickt vor einem grauen Passat Kombi vorbeischlängeln wollte, der im Schrittempo fuhr, blieb das Auto stehen und ließ ihn vorbei. Er blickte in die Frontscheibe, eine junge Frau saß hinter dem Steuer und lächelte. Hans kannte sie nicht, dennoch hob er galant seine Hand zum Gruß und lächelte verhalten zurück. Langsam besserte sich seine Stimmung. Er war intelligent, belest und gleichzeitig charmant, Menschen hielten sich gerne in seiner Nähe auf. Was wollte man mehr? Natürlich, es stimmte schon, er hatte sein Gestern nie gepflegt, wie andere Leute das taten, er hatte es sorgfältig verblässen lassen, aber na und? Was hieß das schon? Das Leben ging weiter, auch wenn die eigene Vergangenheit nicht psychologisch runderneuert worden war. Er lief am Hauptgebäude der Universität vorbei, am Biologischen Institut und der Mensa. Es ging doch darum, was für eine berufliche Leistung man erbracht hatte – jemand rief seinen Namen, aber er reagierte nicht –, und nicht, welcher Partei man vor langer Zeit mal angehört hatte. Er verlangsamte seinen Schritt. Menschen leben. Menschen machen Fehler. So einfach war das. Das Uni-Viertel war wie immer belebt. Hier und da grüßte man ihn.

Vor der Bibliothek blieb er stehen, ein imposanter Treppenaufgang führte zu dem Hauptportal des alten Gebäudes. Studenten hasteten an ihm vorbei, manche nahmen zwei Stufen auf einmal, ungestüm und kopflos rannten sie ihrem Ziel

entgegen, ähnlich jungen Hunden. Er atmete die kühle Herbstluft ein und ließ seinen Blick über die klassizistische Fassade schweifen. Weder der Ort noch das Gebäude waren mit einer Erinnerung verbunden, und doch musste er jetzt daran denken, wie er sie kennengelernt hatte, an jenem Frühlingsabend, vor vielen Jahren, im Archiv der Berliner Nationalbibliothek.

Er sollte alte Handschriften sichten, gegebenenfalls eine Zweitschrift anfertigen lassen. Sedlitz, sein Doktorvater, hatte ihm den Auftrag gegeben. Also war er in das Archiv gegangen, und dort hatte sie gesessen, zwischen Büchern und Regalen, umgeben von der Einsamkeit der Dinge. Ihm hatte die Vorstellung immer gefallen, dass er es war, auf den sie dort gewartet hatte, aus einer diffusen Sehnsucht heraus und ohne ihn zu kennen. Er wusste, dass dieser Gedanke sentimental und selbstherrlich zugleich war, eine kleinliche Art, sich das Ego zu polieren, aber vielleicht hatte er auch nur deshalb Freude an dem Gedanken, weil die Wirklichkeit viel prosaischer ausgesehen hatte. Der Raum war dunkel, karg und still, und er hatte das Gefühl gehabt, er beträte eher eine Klausur als einen hohen Saal. Sie saß unweit der Tür an einem großen Tisch, auf den ein Messingschild mit der Gravur »Anmeldung« hинwies.

Sie blickte auf, »Wie kann ich Ihnen helfen?«, und das Erste, was er wahrgenommen hatte, war eine sonderbare Heiligkeit, und diese ging nicht von den Buchrücken in den Regalen hinter ihr aus.

»Ich würde gerne ...« Er brach ab, merkte, wie er rot wurde, doch dann preschte er los, seine Kopfmassage surrte, war nicht mehr zu stoppen, und er erklärte zu lange und zu ausführlich sein gesamtes Dissertationsvorhaben.

Sie sah ihn immer noch fragend, aber gelassen an. Hans räusperte sich und begann, die Sinnlosigkeit seiner Rede zu erahnen. »Ich, also, eigentlich bin ich hier ...«, er wurde wieder Herr seiner Sinne, »im Auftrag von Professor Sedlitz. Es geht um die Abschriften ...« Sie nickte, ohne zu lächeln, stand auf, um das Register zu holen, so selbstverständlich, als wäre nichts geschehen, als hätte er sich nicht gerade zum Affen vor ihr gemacht. Sie hatte langes, dunkelbraunes Haar, und noch Jahre später erinnerte er sich an die Geste, mit welcher sie an jenem Tag ihre Haare leicht hinter die Schulter streifte, während sie sich über das Werkverzeichnis beugte.

Ihr Gesicht war von unbeschreiblicher Tadellosigkeit, alles stand in einem wohlgeformten Verhältnis zueinander. »Es verband«, so berichtete er später seinem Kommilitonen Matthias, einem Architekturstudenten, »die Ideale einfacher Formgebung und logischer Linienführung mit einer, ja, fast, wie soll ich sagen, zeitlosen Eleganz.« Ihre Nase war gerade und nicht zu groß, ihre Lippen schwungvoll und sinnlich. Hohe Wangenknochen gaben ihrem Gesicht etwas Klassisches. »Ich muss sie kennenlernen, Matthias, verstehst du, ich muss.«

Matthias, der allein bei dem Gedanken an ein harmloses Gespräch mit Frauen rote Ohren bekam, hatte erst verlegen gelacht, ihm aber dann kameradschaftlich auf die Schulter geklopft. »Na ja, ich versteh schon«, er konnte sich ein ironisches Lächeln nicht verkneifen, »um es also mit Truffaut zu sagen: Diese Frau ist deine letzte Gelegenheit zum Glück.« Es war eine Macke von Matthias, immer Filmzitate parat zu haben, doch Hans hatte ihm nicht geantwortet. Er hatte an seinem Freund vorbeigesehen, in eine nur für ihn vorhandene Ferne, und Matthias hatte erkannt, dass er es völlig ernst meinte.

»Verzeihung?«

Telge, ein Mitarbeiter des Instituts, sah erst den Treppenaufgang, auf den Hans gestarrt hatte, dann ihn selbst fragend an. »Wir warten schon.« Der leichte Vorwurf in seiner Stimme war nicht zu überhören.

»Natürlich, ich war in Gedanken, lassen Sie uns gehen.« Eilig setzte Hans den ersten Schritt auf die Stufe der Treppe.